

Wiener Zeitschrift
für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 10. July 1832.

82

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche h'er gegen Vorauszahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 n. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey 2. Strouss's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. 12 kr. halbe und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

's Halmelziag'n.

I wär eng amal — i muas's nur g'steh'n —
In oana vassirt'n Keirey:
I hab' zwōa Dearnd'l'n auf oanmal g'habt,
Und wär foana' oanzinga traī.

Z'leht hād' i do gern zu'n heirat'n g'schaid, —
Es thuad's hald in d'Läng nid all'oan!
„Ja“ — hab' i ma denkt — „foan Türkl' bist nid;
„Zwoa — gehd nid! Was is da z'thoan?“

Dō oani wär groß und rānk um d'Mitt',
A Bröckel zu'n Freiss'n, — i sag's;
's hād's foan böss's Aug nid anschau'n soll'n; —
A Larverl hād's g'habt, wia' a Wachs;

Aⁿ Aug, wia' a Kersch'n, a Hoar, wia' a Seid'n;
I stich's no ganz, wia' i's b'schreib;
Und d'Fürtaband'l'n, dō ham ihr vor Liab,
Wia's gang'n is, zidad an Leib.

Dō and'ri wär so bag'schirli — und floan,
Is herzi, dōs bleibt amal woahr! —
Ma hād's auf a Tort'n mög'n auffstell'n,
Kurzum — so a siawa Noar!

Es häd so g'schami, so zimperli thoan;
 Und 's wär ihr a Ernst damid;
 Und zeperlt is's, so schaiß und so stad;
 Als fürchtad's an iard'n Schrid.

Ja! — I stimmir' — Wan i d'Großi siäch,
 G'fäld dö ma' zu'n best'n von All'n;
 Und häd i wieda dö Kloani wo g'seg'n,
 So häd ma dö Großi nid g'fäll'n.

„Ah!“ — denf' i — „woast wäs? — Thua Halmel ziag'n!
 „Da Zuafäll häd a an Bastand!“ —
 D'rum nim i an Kloan und an groß'n Halm,
 Und gib's meina Wuada' in d'Hand.

„Und wän i“ — sag i — „n längern ziäch,
 „So wird dö Großi mein Wei!
 „Und ziäch i 'n kürzern, nän guad! so wiad's
 „Dö Kloani — iagt bleibt's dabey!“

I ziäch; — wäs is's? — Da kürzere is's! —
 „Nän guad! So wird d'Kloani mein Wei!“ —
 Iagt is's a's a — und i häd's recht gern:
 Sie is recht brav und recht trai.

Dö Großi — dö häd si da Häs äft g'hold:
 I häd' schon wäs g'spänd an ihr!
 Nän — der is nod schön ankuma — der Häs!
 Dö häd'n 'n an Wandel als wiä!

Nän — nän — i bin froh! Dös Halmelziag'n,
 Mein Dach'l! — mi häd's nid bitrog'n:
 Denn häd i äft'n 's Längere zog'n,
 I moan — i häd's 's Kürzere zog'n!

Johann Gabriel Seidl.

Wörterklärungen.

Rei'ren, verdrießlicher Handel, Verlegenheit, von Feyen, werfen (si g'fey'n, sich
 zerwerfen, entzweyen).

ränk, schlank.

bö's Aug; unter dem Volke herrscht der alte Aberglaube, daß ein böses (malignus)

Auge Menschen und Thieren Schaden könne. (Schon bey Virgil heist es, eclog.

3: Nescio, quis teneros oculus mihi fascinat agnos.)

ſürta band'n, die Bänder der Schürze (ſürta, Vortuch).

ſimperli, jungferlich, ſchüchtern.

zeyerlt, zeyerln, kurze, geſchwinde Schritte machen (im Sloveniſchen: zopedati, zappeln).

ſimulir, ſimuliren, nachdenken.

Halme ſiäg'n, Halmen ziehen; welche kindiſche Art der Entſcheidung man damit meint, iſt wohl bekannt.

g'pand, p'ana, ahnen, bemerken.

mein Daß! eine Bethenerungsformel.

's Kürzeri zog'n, 's Kürzeri ſiäg'n, zu Schaden kommen, übel mitgenommen werden, verlieren.

Die Todesſchlucht in Peru.

(Fortſetzung.)

Ob' der unerſchütterliche Kazik antworten konnte, vernahm Ualla den Schall von Tritten und Stimmen; Schrecken ergriff ihr heftig pochendes Herz. Es ſchien, als würde irgend eine ſchwere Laſt im nächſten Gemache niedergeſtellt. Alpahula blickte ſtolz, ohne überrascht zu ſeyn. Ualla wandte ſich ab, bleich wie der Schnee auf dem Andesgebirge ihres Landes. „Gott der Gnade!“ rief ſie: „Hemme die Hände der Bürger! Schone nur noch kurze Zeit! Blicke gnädig auf eine Seele, für welche dein göttlicher Sohn den Tod der Erlöſung ſtarb!“

Eintraten die Spanier, Alpahula's Antwort verlangend. Er legte ſeine Arme in einander, und ſchien die Frage kaum zu hören. Sie näherten ſich, die Hände an ihn legend. „Ich habe nichts zu ſagen,“ erwiederte er. „Ich bitte nur, mein Kind zu entfernen. — Leb' wohl, Ualla, du, einſt deines Vaters Augenlicht! Ich kann's nicht ertragen, daß du ſehen ſollſt eine That, deren Zeugen nun dieſe Mauern werden. Leb' wohl, geh, und bereue!“

Durchdrungen von der Güte des mit der Folter bedrohten Greiſes, wagte die junge Peruanerinn es in ihrer Verzweiflung, den Vater mit ihren zarten Händen von den ihn ergreifenden Feinden befreien zu wollen. Man zog ſie weg. Der Kazik wurde entkleidet, emporgehoben, und zur Folterbank getragen. Ualla ſah es, wie er ſeine Augen gegen Oſten wandte, als wolle er ſeinen Gott um Hilfe ſehen. Mit der äußerſten Kraſtanſtrengung, während welcher ihr oft die Stimme verſagte, bat ſie den unerbittlichen Vater nochmal, von ſeinem hartnäckigen Entſchluffe abzulaffen, und ſich ſelbſt, in dieſem letzten Augenblicke noch übriger Hoffnung, durch die Entdeckung verborgener Schätze zu retten. Da ſie alle Bitten fruchtlos fand, und ſchon ſah, wie man den Greis auf das ſchreckliche Folterwerkzeug ſpannen wollte, ſtoß ſie an den Eingang des Gemaches, und ſchrie mit einer Heftigkeit, daß die Gemächer des Pallastes widerhallten: „Fernando! Fernando! Im Namen unſers beyderſeitigen Gottes ruſe ich dich an: Komm und rette meinen Vater!“

In Ehrfurcht gesetzt durch den Namen des ruhmvollen Feldherrn, und wohl wissend, welche zärtliche Gesinnung er für die schöne Jungfrau hege, hielten die Folterknechte inne, um abzuwarten, ob der Angerufene wirklich erscheinen werde.

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte Ualla, ohne zu athmen, am Eingange des Gemaches, um den leisesten Schall herannahender Tritte aufzufangen. Das Flüstern der Morgenluft in den geplünderten, öden Gemächern ihrer Ahnen war der einzige Laut, welchen ihr lauschendes Ohr vernahm. Endlich ließ ein Schall sich hören; er kam näher und näher; es waren die Tritte eines Bewaffneten. Fernando erschien, doch nicht allein; Juan di Alcantara, der feindlich Gesinnte, der Gefürchtete, kam mit ihm. Sie traten ein, wie Menschen, welche Beweggründe ganz verschiedener Art an demselben Orte zusammenführten. Fernando schritt vor, mit düsterer, gebietender Miene. Der aus seinen Blicken sprechende Ausdruck von Überraschung zeigte deutlich, daß Juan's ungeduldige Habgier Alpahula's Folterstunde beschleunigt habe. Ohne Juan's verächtliches Lächeln zu beachten, stützte er mit männlichem Hartgefühl das erschrockene, halb ohnmächtige Mädchen, sprach Worte des Trostes und der Ermunterung, und gab den Dienern der Tyranney Don Juan's mit der Hand einen Wink; sie zogen sich, als sie von diesem keinen Gegenwink erhielten, zurück. Fernando trat zum Kaziken. Ergriffen von dem unverlöschbaren Feuer-auge des Greises, und achtungsvoll gegen seinen Muth und seine früheren Heldenthaten, hob er den Gefesselten von der Folterbank empor, und setzte ihn neben die Tochter. Dann wendete er sich, unfähig seinen Unwillen aus Klugheit länger zu unterdrücken, an den Oberfeldherrn mit den Worten: „Ihr seid tapfer, aber mich dünkt, es gehöre wenig Muth dazu, mit Weibern und Gefangenen Krieg zu führen. Wäre ich nicht (Gott weiß es! ohne zu ahnen, daß Euer Eifer das Marterwerk so schnell vornehmen wolle) glücklicher Weise noch zurecht gekommen, so würde dieser Greis mit dem weißen Haare wohl schon jetzt in keinem Gliede mehr die Kraft haben, aufrecht zu stehen. O Schande, Don Juan di Alcantara! Ihr lasset diese ungetauften Unterthanen Eures siegreichen Schwertes mit dem Wasser der heiligen Taufe besprennen, und färbet es mit dem Blute derjenigen, die Ihr bekehren wollt. Ihr sollt Euch aber nicht länger gegen Menschenrechte und gegen Gottes Gnade versündigen, ohne gewarnt zu werden. Wisset! Ich will es wagen, meine Stimme gegen Euch zu erheben. Zurück, ihr Schergen! Entfernt das Folterwerkzeug! und bringt ihr es wieder, so geschehe es auf eure Gefahr!“

„Wer es berührt, thu' es auf seine Gefahr!“ rief Don Juan, in Muth auflodernd. „Elender Beschützer der elenden Göhdienner! bethörter Anbether einer indischen Wilden! Wisse, daß Don Juan allein hier befehlt! Wisse, daß dein eigenes, und deines Liebchens Leben in meiner Macht steht, und auf meinen Wink das Blut dieses halsstarrigen Alten fließen muß! Blicke nur mit zärtlichen Augen nach dem schreckenbleichen Mädchen hin! Sie ist dein, nur so lang es mir beliebt; ein Augenblick, und ich stehe zwischen dir und ihr!“

„Wohl weiß ich es,“ erwiderte der edle Fernando, „daß die Menge der Krieger, die dir folgen, zweymal stärker ist, als die Anzahl der meinigen. Vergiß aber auch nicht, daß der seiner Rechtllichkeit wegen hochgeachtete Abkömmling einer mächtigen Familie, daß der geliebte Heerführer einer erlesenen Schaar

nicht so leicht die Beute grausamer Nachsucht wird! Vergiß nicht, daß meine Stimme in meinem Vaterlande nicht unvermögend ist! Vermag sie auch nicht, über die Wogen des weiten Weltmeeres jetzt hinüberzudringen, so sind doch, selbst in Peru, Spanier, die für Don Fernando ihre Stimme, ja selbst ihr Schwert erheben, und die Kunde des ihm hier zugefügten Unrechts zu den Ufern seiner Heimat bringen werden. Wende dich nicht hinweg, Juan di Alcantara! Du weißt recht wohl, daß wir Beyde schwerlich so lange friedlich zusammen gelebt hätten, wenn du nicht selbst kluger Weise das geglaubt hättest, was ich dir nun sage!“

So hatten denn die beyden Feldherren nun auch den äußern Schein der bisherigen Eintracht von sich abgeworfen. Don Juan, der seine Gewaltthaten bisher vor seinem Waffengefährten zu verbergen gesucht hatte, weil er dessen Ansehen im Vaterlande und den Einfluß auf seine Soldaten fürchtete, forderte nun vor seinen Augen, daß alsogleich die Folter angewendet werde, um von dem Kaziken die Entdeckung der verheimlichten Schätze zu erzwingen; Fernando dagegen, welcher bisher jenen öffentlichen Bruch mit dem mächtigeren Oberfeldherrn vermieden hatte, um nicht in der Beschüßung seiner jungen Gefangenen und ihres Vaters gehindert zu werden, betheuerte auf das nachdrücklichste, daß er sich der Vollziehung seines grausamen Befehles mit Gewalt widersetzen werde. Ualla, welche die spanische Sprache verstand, rang mit einem Todeschmerz. Es schien ihr, daß ihres Vaters Unbeugsamkeit nicht nur sein eigenes Verderben, sondern auch das Unglück desjenigen, der ihrem Herzen vielleicht noch theurer war, herbeiführen werde. Alphula, der nur wenige Ausdrücke der spanischen Sprache kannte, vermochte, aus der östern Nennung seines Namens, und aus dem mehrmaligen Hindeuten seiner Feinde auf die Folter, den Gegenstand des Streites nur theilweise zu errathen. In dem Augenblicke, da Ualla schon Alles für verloren hielt, zuckte ihr Vater nur mit den düstern Augenbraunen, als hätte irgend ein plötzlicher Gedanke in seiner Seele einen Lichtfunken entzündet; dann erhob er sich, ungeachtet der niederziehenden Last seiner Ketten, in voller Höhe, und sagte mit gebieterischer Stimme: „Christen! Mein Wille ist geändert. Ich bin bereit, Euch das Geheimniß meiner verborgenen Schätze zu enthüllen.“

Diese unerwartete Erklärung schien den Streit der beyden Feldherren plötzlich zu enden. Juan's habgierige, raubsüchtige Seele vergaß alles Übrige, und sah nur die schimmernden Schätze des Kaziken vor sich. Er verschob daher die Ausführung seiner rachsüchtigen Pläne auf eine bessere Gelegenheit, und reichte dem Theilnehmer seiner Macht die Hand; Fernando aber schien die dargebotene nicht zu bemerken, und nahm eine Wendung, welche jedoch keine feindliche Absicht merken ließ.

Juan erkannte in Alphula's plötzlicher Sinnesänderung nichts als die Handlung eines Menschen, welcher sich über dem Anblick der Folterwerkzeuge und vor dem Gedanken körperlicher Schmerzen entsetzte. Fernando glaubte, sie werde durch den Wunsch veranlaßt, die unglückliche Ualla zu retten, und den gefährlichen Folgen der zwischen den beyden Feldherren bewirkten Feindschaft vorzubeugen; Ualla aber bemerkte an dem unerschrocknen, beynahe triumphirenden

Ausdrucke in den Mienen und Blicken ihres Vaters, daß irgend ein tief verborgener Grund ihn zu solcher Willfährigkeit bewogen habe.

Juan drang nun unablässig in den Kaziken, indem er es nicht erwarten konnte, von seinen Lippen die Entdeckung des Geheimnisses zu vernehmen. Alpahula versicherte, die Höhle, in welcher der verborgene Schatz liege, befände sich in einer so entfernten, tiefen und einsamen Schlucht der Andesgebirge, daß es nicht möglich sey, den weit entlegenen, vielfach verschlungenen Weg dahin zu beschreiben, daß er aber bereit sey, den Spaniern selbst als Wegweiser zu dienen.

Juan, einen Augenblick unentschlüssig, nahm den Antrag gierig an, und bestimmte aus Furcht, daß der Gefangene seinen Entschluß etwa wieder ändere, die früheste Morgendämmerung des nächsten Tages zur Ausführung des Vorhabens. Ualla, kaum wissend, was sie wünschen oder fürchten sollte, bat dringend, ihren Vater begleiten zu dürfen.

Alle verweigerten einstimmig die Gewährung der Bitte: Juan, weil er besorgte, sie könne ihnen auf der Reise hinderlich werden; Fernando, weil er befürchtete, sie könne einer Gefahr ausgesetzt werden; Alpahula aus Gründen, die er nicht merken ließ.

(Die Fortsetzung folgt.)

C h a r a d e.

Kennst Du den Mann, der mit der Krone
Des größten Reichs der Welt geschmückt,
Einst niederstieg von seinem Throne,
Und sich zu Knechtesdienst gebückt?
Der Barbaren schimpfliche Ketten,
Des Vorurtheils verjährten Wahn
Hat er mit kühnem Fuß zertreten,
Ging eine Leuchte selbst voran,
Die seines Volks erstarrten Busen
Erwärmte mit dem Licht der Musen.

Den Mann, den die zwey Ersten nennen,
Verkündet die Geschichte laut;
Doch auch sein Mädchen wirst Du kennen,
Dem er sein fürstlich Herz vertraut?
Mit Zepher und mit Krone zierte
Dich, Glückliche, mein erstes Paar,
Sein ganzes Erbe war die Vierte,
Geschützt von dem gewalt'gen Nar. —
Kannst Leser nun die Dritte deuten,
Sie mahnt nur an vergang'ne Zeiten.

Und eine Jungfrau ragt das Ganze
Hoch über eines Stromes Rand,
Gepanzert und im Kriegersglanze
Schirmt sie ein weitbeherrschtes Land.

Dem Wehrlosen scheint sie zu schlafen,
 Doch längst hat dich ihr Aug' erspäht,
 Wenn du ihr nah'st mit Feindeswaffen;
 Weh, wer den Kampf mit ihr begehrt!
 Die Riesinn kann gleich dünnen Halmen
 Ein Heer von Tausenden zermalmen.

Franz von Crc o.

Correspondenz-Nachrichten.

Dresden, Anfang Julius 1832.

Nur weil es gar nichts Neues von hier zu berichten gab, zögerte ich so lange Ihnen zu schreiben. Unser Theater war sechs Wochen fast ganz geschlossen, nur kleine Ballets wurden ein paarmal wöchentlich auf dem Theater am Linkischen Bade aufgeführt, und mitunter ein kurzes Lustspiel dazu. „Jocko, der brasilianische Affe,“ den wir hier noch nie sahen, erwarb sich da den entschiedensten Beyfall; hierbey sowohl als bey dem andern neuen Ballet: „Der Zauberfessel,“ leisteten die hiesigen Tänzeleben, unter Anweisung des Hrn. Balletmeisters Weidner, wirklich wieder alles, was man nur billigerweise fordern kann, da man ihnen nie die Gelegenheit gibt, ausgezeichnete Künstler ihres Faches zu sehen! Ein Abend, wo die lieblichen Alles. Elfler oder die berühmte Taglioni hier getanz hätten, wäre für Publicum und hiesige Eleven interessanter und einflussreicher als zwanzig theatralische Gastrollen mittelmäßiger Subjecte! —

Hr. Henkel und Hr. Dittmarsch geben jetzt Gastrollen. Die Localposse: „Das Fest der Handwerker“ gefiel und belustigte. Ein gewisser Cesare Gobbi gab hier Concert, wo er Bass und Discant sang, und sogar ein für ihn geschriebenes Duett von Soliva für beyde Stimmen vortrug! — Wo man der wahren Kunst entsagt, pflegen gewöhnlich hernach solche Charlatans ihre Kunststücke feil zu bieten! — Für musicalischen Genuss bleibt uns einzig die schöne Kirchenmusik, die noch wahrhaft trefflich ist. Besonders hatte jetzt Sigr. Pesadori oft Gelegenheit, seinen schönen Tenor hier sehr vortheilhaft zu zeigen, da alle großen Sopransolo's, die früher hier Saffaroli so wundervoll schön sang, jetzt für Tenor eingerichtet und von Pesadori sehr brav vorgetragen worden sind. Wenn wir nur diesen jungen Künstler noch behielten und seinen Eifer, so wie seine eben so volle als biegsame schöne Tenorstimme zu benutzen wüßten! — Dies Frühjahr sendete der Bildhauer Herrmann von hier wieder zwey kolossale Statuen aus pirnaischem Sandstein gehauen nach Mecklenburg, wohin schon früher vier hier bestellte gefendet wurden. Jetzt war es eine Pallas und eine Ceres; an der letztern war besonders der Faltenwurf und die Stellung recht schön; die Pallas konnte man weniger gelungen nennen, es ist eine überaus schwere Aufgabe, die strenge, hohe Jungfräulichkeit so darzustellen, daß Weisheit und Liebe zum Frieden sie besetzt. Ist es doch selbst im Alterthum fast nur bey der Pallas von Velletri ganz gelungen, dieß Ideal in hoher Wahrheit darzustellen! Viel leichter ist es, das Bild einer Bellona zu geben, und so sieht man auch im Atelie desselben Künstlers jetzt eine Bellona sich recht schön gestalten, die auf das neue Gebäude der hiesigen Hauptwache bestimmt ist.

R. K. Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore.

Gastrolle des Hrn. Börner als Gaveston in der „weißen Frau.“

Hr. Börner, welcher durch seine gelungene, bereits zum dreyzehnten Male wiederholte Darstellung des Maurergefellen Kluck im „Fest der Handwerker“ das Interesse unseres Publicums fest zu halten gewußt hat, ist nunmehr auch in einer andern, und zwar, wie sein Titel uns erwarten ließ, in einer Gesangsparthie, nemlich als Gaveston in Boieldieu's „weißer Frau“ aufgetreten. Wir sind zwar weit entfernt, diese Leistung unseres Gastes, am wenigsten was das Spiel betrifft, für eine durchaus mißlungene zu erklären, können aber doch die Meinung nicht unterdrücken, daß zu einer seriösen Opernrolle, wenn sie auch, wie die heutige, zu den minder schwierigen Bassparthien zu rechnen

wäre, entweder eine an Wohlklang und Umfang reicher ausgestattete Stimme, oder, in Ermanglung derselben, eine mehr ausgebildete, jenen Mangel verdeckende Gesangs- methode gehört. Selbst das beste Spiel kann für die Abwesenheit dieser so wesentlichen Erfordernisse nicht entschädigen, und wir gestehen offen, daß wir sie in der heutigen Rolle vermist, oder doch nicht in dem Grade gefunden haben, welcher den Forderungen einer Gastdarstellung auf der Wiener Opernbühne entsprechen kann. Hr. Börner's Talent scheint sich überhaupt mehr auf die komisch-dramatische Seite seines Berufes hinzuneigen, und es läßt sich vermuthen, daß Parthien der letzteren Gattung, in welchen schon von dem Componisten Stimme und Gesang dem launigen Vortrage des Schauspielers untergeordnet sind, in seinen Händen zu großer Wirksamkeit gelangen, ja die eigentliche Sphäre seines Bühnenvermögens bilden würden. Die italienischen Buffo's wissen sich bey ähnlichen Gelegenheiten trefflich zu helfen, und in das Ganze einer komischen Oper, selbst ohne bedeutende Stimme, immer genügend einzugreifen. Die erst kürzlich Statt gefundene Aufführung der „Müllerinn“ von Paisiello, hat den Beweis geliefert, wie wirksam gerade so viel Bassstimme, als Hr. Börner zu Gebote steht, mit einem tüchtigen, ächt komischen Spiel vereint, dieser obwohl veralteten, aber gewiß höchst verdienstlichen Musik zu Hülfe kommen müßte. — Die heutige Vorstellung der „weisen Frau“ erlitt durch die plötzliche Erkrankung des Hr. Binder, dessen Leistung als George Brown unstreitig zu seinen gelungensten zu zählen ist, eine bedeutende Einbuße. Statt seiner trat ein Hr. Busmeyer in der genannten Rolle auf. Ein recht gefälliges Außere und ziemliche Gewandtheit auf der Bühne empfahlen ihn der Gunst des Publicums, allein Stimme und Gesang sind noch zu unausgebildet und verrathen noch zu augenscheinlich den Anfänger, als daß wir uns ein weiteres Urtheil über den noch sehr jungen Debütanten erlauben dürften.

Gastrollen der Mad. Pohl-Weisteiner.

Am Mittwoch den 27. Juny trat Mad. Pohl-Weisteiner als Müllerinn in Paisiello's gleichnamiger Oper auf. Die talentvolle Sängerin hat den vortheilhaftesten Ruf, den sie in unserer Hauptstadt gegründet, und anher wieder mitgebracht, in mehr als einer Beziehung gerechtfertigt und sich durch ihre erste Darstellung die lebhafteste Theilnahme des Publicums für alle folgenden bereitet. Ihre Stimme ist zwar weder durch Kraft noch durch Frische und Klang ausgezeichnet, allein sie weiß dieselbe mit so viel Geschmack, mit so trefflicher Schule und einem so vollkommen ausgebildeten Kunstgefühl zu behandeln und zu verwenden, daß man sich gleichsam gezwungen fühlt, jene ursprünglichen Mängel zu vergessen, um sich ungestört dem erfreulichen Eindruck eines solchen Vortrages hinzugeben. Die Lieblichkeit der äußern Erscheinung und ein recht angenehmes Spiel trugen allerdings auch das Ihrige bey, die günstige Stimmung zu erhalten, welche ihr Gesang hervorgebracht, und wenn sich in Beziehung auf den letzteren auch hin und wieder einige nicht ganz unmerkliche Unreinheiten der Intonation einschlichen, so läßt sich doch von einer so kunstgeübten Sängerin voraussetzen, daß wohl nur Befangenheit oder das Ungewohntseyn des größeren Vocales diese kleinen Störungen veranlaßt haben. Der Glanzpunct der heutigen Vorstellung bildete, wie vorauszusehen war, das berühmte Lied: „Mich schiehen alle Freuden,“ welches mit seinen unzähligen Variationen seit so vielen Jahren die Probe- und Paraderolle aller Sänginnen gewesen ist. Mad. Pohl-Weisteiner trug dasselbe, besonders aber die Variationen, mit wirklich außerordentlicher Virtuosität vor, und bewährte sich als eine durch Geschmack, Schule und Fertigkeit höchst ausgezeichnete Künstlerinn. Das Publicum erkannte ihr Verdienst durch die einstimmigsten und ehrendsten Zeichen des Bewusstseyns. Die Besetzung und Ausführung der übrigen Rollen in dieser Oper eignen sich nicht zu einer weiteren Erörterung.

(Mit Nr. 28 des Notizenblattes.)

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.